

konnte. Conrad Geiger war bekannter und beliebter Maler in Schweinfurt und arbeitete für bürgerliche Auftraggeber, aber auch für Adel und Klöster des Umlandes.

Sigrid Bertleit, die Leiterin des Museums Georg Schäfer, hält unter dem Titel „IM WALDE – oder ‚...finden Sie mich denn auch so einförmig?‘“ ein fiktives Zwiegespräch mit Caspar David Friedrich. Anhand der Bilder „Abtei im Eichenwald“ und „Ein beschneiter Tannwald“ kommt sie zu Friedrichs Engagement für die Freiheit, das in seinen Bildern Ausdruck fand.

Andrea Brandl von den Städtischen Sammlungen stellt Franken im Blickfeld von Bildenden Künstlern in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor. Dabei bedient sie sich einer Auswahl von Werken, die sich im Besitz der Städtischen Sammlungen Schweinfurts befinden.

Anton Hirsch überschreibt seinen Aufsatz: „Die Reichsstadt Schweinfurt ‚mitten im Frankenland‘ im Rahmen der frühen Kartographie“. Neben der Geschichte der Kartographie beginnend mit den Römern wird der Fortschritt der Darstellung bis ins 19. Jahrhundert und die fränkischen Beiträge dazu aufgezeigt. Die in dem Aufsatz zitierten Karten des fränkischen Reichskreises betreffen auch das württembergische Franken.

Der neue 2. Vorsitzende des Historischen Vereins, Pfarrer Ernst Petersen, berichtet über „Johannes Lorenz Schmidt (1702–1749) und sein Wertheimer Bibelwerk“. Schmidts Bibelwerk war seiner Zeit weit voraus; dies und die schwierigen Herrschaftsverhältnisse führten nach der Veröffentlichung fast zwangsläufig zu einem Sturm der Entrüstung. Heute ist Schmidts unbestreitbare Leistung aber nahezu vergessen.

Georg Drescher und Karin Hack stellen „Die Schriften von und zu Friedrich II. von Preußen in der Bibliothek Otto Schäfer von 1751 bis 1852“ vor. Otto Schäfer hat 1961 vom Londoner Kunsthändler Fritz Herbert Rothmann dessen Bibliothek erworben. Aus den 3 500 Bänden genügten aber nur 700 den Ansprüchen des Sammlers Schäfer. Anhand der Werke um Friedrich II. wird dies exemplarisch nachvollzogen und dokumentiert.

Uwe Müller, Leiter des Stadtarchivs und nun Erster Vorsitzender des Historischen Vereins, beschreibt unter dem Titel „Der Schweinfurter Ratsadvokat Dr. Paulus Prückner (1558–1621) und seine Bücher in der Bausch-Bibliothek“ die Person Prückners, seine Tätigkeit im Dienste der Reichsstadt sowie den Einfluss auf die bekannte Bausch-Bibliothek.

Mit dem vorgelegten Band dokumentiert der Historische Verein Schweinfurt eindrucksvoll seine weit gespannte Tätigkeit. Dies gilt umso mehr, als gerade erst das anspruchsvolle Mittelalterjahr zu Ende gegangen ist. Dem Dank für fast 20 Jahre Vorsitz an Wilhelm Böhm und den guten Wünschen an die neuen Vorsitzenden eines der großen Geschichtsvereine Frankens ist nichts hinzuzufügen.

Thomas Voit

6. Literatur und Dichtung

Irene F e r c h l , Wilfried S e t z l e r : Mit Mörike von Ort zu Ort. Lebensstationen des Dichters in Baden-Württemberg, Tübingen (Silberburg) 2004, 320 S., zahlr. Abb. in Farbe und Schwarz/Weiß

Mörike und die Künste. Von Hans-Ulrich S i m o n unter Mitarbeit von Regina C e r f o n - t a i n e (Marbacher Katalog 57, hg. von Heike G f r e r e i s und Ulrich O t t , Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 2004, 458 S., zahlr. Tafeln und Abb.

Eduard M ö r i k e : Laßt dies Herz alleine haben seine Wonne, seine Pein. Gedichte ausgewählt und eingeleitet von Peter H ä r t l i n g (Insel-Bücherei Nr. 1256), Frankfurt am Main und Leipzig (Insel) 2004, 96 S.

Am 8. September 1804 wurde Eduard Mörike in Ludwigsburg geboren. 200 Jahre danach flatterte „Ein blaues Band“ vom Bodensee über die Alb an die Tauber: Man feierte landauf landab den Dichter mit Lesungen, Ausstellungen und Buchpublikationen. Drei Veröffentli-

chungen werden hier vorgestellt. – Irene Ferchl, Kulturjournalistin und Leiterin des Projekts „Ein blaues Band – Mörike 2004“, und Wilfried Setzler, Leiter des Tübinger Kulturamts und Professor an der dortigen Universität, führen den Leser an die Orte und in die Häuser, wo Mörike gelebt hat. Mörike war unstet, unruhig, unbehaust. Das biedermeierliche Idyll täuscht. Er, ein „neurotischer Flüchtler auf engstem Raum“, so Peter Härtling, wechselt die Häuser und Wohnungen – in den späten Stuttgarter Jahren sogar alle paar Monate – auf der Suche nach Ungestörtheit und Ruhe, nach angenehmem, verträglichem Klima und, ständig in Geldnöten, nach bezahlbarer Miete. Die 129 Stationen des Buches folgen diesem „irrwitzigen Mäander“. Unsere Region ist mit Cleversulzbach, Wermuthshausen, Schwäbisch Hall und Bad Mergentheim vertreten. Mit der Reise von Ort zu Ort verbinden die Autoren Biographie und Werk des Dichters, zeit- und ortsgeschichtliche Zusammenhänge und illustrieren die Lebensstation mit charakteristischen, zeitgenössischen Bildern und Zeichnungen, oft von Mörike selbst, und aktuellen Fotos. Ein Hinweis: Der kleine Stadtplan im Mergentheim-Kapitel vermerkt die Wohnung der Familie Speeth (Am Markt 5), wo auch Mörike von 1845 bis 1851 logierte, leider unrichtig. Nützliche Informationen und Adressen der Mörikemuseen, Vorschläge für Spaziergänge und Wanderungen auf den Spuren Mörikes, eine Zeittafel, Literaturhinweise, Orts- und Personenregister runden das kundige, lesenswerte Mörikebuch ab.

Der Marbacher Katalog 57, Begleitbuch zur Jubiläumsausstellung vom 8. Mai bis 23. Oktober 2004 im Schillernationalmuseum, konzentriert sich auf das Thema „Mörike und die Künste“, ein fruchtbares Thema, das den Kern von Mörikes Persönlichkeit und Werk zu erhellen vermag und neue, überraschende Perspektiven, interessante Entdeckungen und Einsichten vermittelt. Verfasser ist Hans-Ulrich Simon, Leiter der Mörike-Arbeitsstelle im Deutschen Literaturarchiv, Bearbeiter mehrerer Bände der Historisch-kritischen Gesamtausgabe, Herausgeber auch von Mörikes Haushaltungsbuch. Die poetische Produktivität Mörikes ist verwoben mit seiner Krankheit. Er litt an Multipler Sklerose, die seine frühzeitige Pensionierung erzwang, und an tiefer Melancholie, modern gesprochen an endogener Depression. Unvermittelte Stimmungswechsel zwischen Erschöpfung, Apathie und Euphorie, zwischen Trauer und Freude, Scherz und Ironie kennzeichnen das Krankheitsbild. Wie Mörike, der sich über seine Ästhetik nicht schriftlich geäußert hat, in Vers, Prosa, Briefen über das Herstellen von Kunst und über den Künstler und damit über sich selbst und sein Tun reflektiert, welche Bedeutung die bildende Kunst und die Musik für ihn und sein Werk haben, wie zeitgenössische Schriftsteller, Maler und Musiker Mörike und sein Werk aufnahmen, das sind Aspekte des Themas, das in dreizehn Kapiteln entfaltet und, wie immer bei Marbacher Ausstellungen, mit Handschriften, Dokumenten, mit Drucken und Büchern, Bildern und persönlichen Gegenständen eindrucksvoll veranschaulicht wird. Dass „Maler Nolten“ und „Mozart auf der Reise nach Prag“ hierbei eine zentrale Rolle spielen, versteht sich. Alle Kapitel des Katalogs liest man mit gespannter Aufmerksamkeit. So wird gezeigt, dass Mörike seine Kenntnis der Bilder William Hogarths und Lichtenbergs „Ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche“ (der Göttinger Physikprofessor Lichtenberg war einer seiner Lieblingsschriftsteller) in seinem Künstlerroman „Maler Nolten“ verarbeitet hat. Ein Beispiel unter vielen, wie der Dichter die bildenden Künste, Literatur, Theater, besonders aber die den Meister einer musikalischen Sprache so beeindruckende Musik (Oper, Konzert, Kammermusik) rezipierte. Ein eigenes Kapitel mit der einstimmen Überschrift „Du saßest am Clavier im Dämmerchein“ berichtet über Mörikes Hausmusikerlebnisse. Dass Mörike Künstler immer wieder angeregt hat, belegt eine Fülle von Vertonungen. Hier werden Vertonungen der Gedichte „Der Gärtner“ und „Denk es, o Seele!“ vorgestellt. Auch den bildenden Künsten war Mörike zugetan, wollte er doch ursprünglich Maler werden und hat sich gerne mit Bleistift, Feder und Pinsel beschäftigt. Er hatte Umgang mit Künstlern und besuchte Kunstaussstellungen, wobei er bedauerte, kein Bild von Raffael gesehen zu haben. Umso mehr interessierte er sich für moderne Reproduktionstechniken wie die Galvanoplastik und die Photographie. Zahlreiche Künstler haben Illustrationen zu Gedichten und Erzählungen in verschiedenen Techniken geschaffen. Solche Silhouetten, Holzschnitte und Zeichnungen werden beispielhaft vorgestellt, ebenso die Ausstattung seiner Bücher. Auch

auf die Gemmensammlung Mörikes und die Bilder, die an den Wänden seiner Wohnungen hingen oder die er in Mappen sammelte, wird ein Blick geworfen. Den Porträts Mörikes und der Weise, wie Mörike diese Arbeiten gesehen hat und wie wir sie heute deuten, geht ein einfühlsames Kapitel nach. Das Katalogbuch „Mörike und die Künste“ zeichnet ein differenziertes und vielschichtiges Bild des Künstlers Eduard Mörike. Es ist unentbehrlich für alle, die diesen Dichter mit Verstand lesen möchten.

Im Jubiläumjahr verzeichnet der Internet-Anbieter amazon.de 460 Titel unter dem Stichwort Eduard Mörike. Mörike ist also auf dem Buchmarkt präsent. Allerdings ist keine neue, auf dem Stand der Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe Mörikes gegründete Lesausgabe erschienen. Insbesondere fehlt eine aktuelle Ausgabe ausgewählter Briefe, die über das hinausgeht, was der kleine Band der Manesse-Bibliothek aus dem Jahr 1949 bietet. So sei auf das schöne, sympathische Bändchen der Inselbücherei aufmerksam gemacht. Peter Härtling hat bekannte und weniger bekannte Gedichte ausgewählt und verständnisvoll eingeleitet.

Eberhard Göpfert

Gottlob Haag : Anneweich. Erzählungen und Geschichten aus Hohenlohe, Aulendorf/Bergatreute (Epe) 2005, 122 S.

Die Geschichten, die der fast achtzigjährige Autor geschrieben hat, künden von einer tiefen Sehnsucht. Da geht es um Hohenlohe, den Landstrich, dem Gottlob Haag entstammt, aber auch um vergangene Zeiten, in denen alles noch überschaubarer und wohlgeordnet erschien. Von vielen Seiten drohte und droht Gefahr – und doch ist die Entwicklung, die sich über die letzten Generationen vollzogen hat, nicht rückgängig zu machen.

Von dem Verhältnis der Menschen zueinander, vor allem wie es früher war, ist die Rede. Der Leser begegnet dem wohlhabenden Bauern und dem besitzlosen Tagelöhner, dem Fürsten und der frommen Magd, und er hört eine Sprache, die vielfach in Vergessenheit geraten ist. Kein Zweifel, dass Gottlob Haag, der selbst in einer Reihe von Berufen tätig war und mit vielen Menschen aus allen Bevölkerungsschichten zusammenkam, dem Volk „aufs Maul geschaut“ hat. Hier, im Dorf und auf dem Land, findet der Autor das echte, unverfälschte Leben. Draußen ist manches so, wie es nicht sein sollte: „Die Neuzeit mit ihrem Bildungswahn versucht schon in den Kindergärten, den Kleinen ein schriftsprachliches Sprechen beizubringen und entwöhnt sie auf diese Weise ihrer eigentlichen Muttersprache.“ – Der Leser zögert: Wie ist denn das mit den Kindern, die das Deutsche erst noch lernen müssen, um in der Schule mithalten zu können? Überkommene Erzählformen schimmern durch: Dorf- und Erbauungsgeschichten, wie sie früher gern gelesen wurden. Sie spiegeln eine bestimmte Geisteshaltung und dörflich solide Vorstellungen von Moral und gottgefälligem Verhalten. Freilich wird dieses nicht erst im verheißenen Jenseits belohnt. Manchmal ist ein *deus ex machina* zur Stelle, um den Menschen in einer schier unlösbar erscheinenden Notlage beizustehen. Da hilft der große dem kleinen Gabriel in den Wirren von Krieg und Flucht im Hohenloheschen eine neue Heimat zu finden. Der bei einem Tieffliegerangriff gefallene Soldat kommt noch einmal zurück, um seinem Schützling beizustehen. Ganz weiß ist er gekleidet und verkündet der Ruitthofbäuerin: „Hier bringe ich euch den Sohn, auf den ihr schon so lange gewartet habt [...]“

Andere Geschichten thematisieren die sprichwörtliche hohenlohesche Schlitzohrigkeit, von der in geselliger Runde so manches erzählt wird. Die Zechkumpane Fritz, Schorsch und Otto wollen Geld sparen und kaufen deshalb im Oberland ausgemusterte Legehennen. Mehrmals werden sie auf der Rückfahrt vom Durst übermannt. Die neu erstandenen Hühner müssen sich im verschlossenen Kofferraum gedulden. Als die Männer schließlich zu Hause angekommen sind, haben die Hennen längst das Zeitliche gesegnet. Fritz macht aus der Not eine Tugend: Alle Wochenenden kommen die Kinder aus Stuttgart, um sich auf Kosten der Eltern und Großeltern einmal so richtig satt zu essen. „Alli verdäenes e schäes Geeld [...] Die Kerl foehre alli mords Kärre und anneweich hewwes Schulde wie d'Saaitreiiwer!“ Und so gibt's nun am Sonntag Hühnerfrikassee von den unglücklichen Legehennen, ohne dass irgendjemand etwas ahnt, während sich der alte Fritz mit einem Stück Schwarzbrot begnügt. . .